



Universität Regensburg



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union



2016-1-AT01-KA201-016697

Philosopher in Residence **In-Service-Training**

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Inhaltsverzeichnis

1. Die Ausgangslage / Hintergrund.....	3
2. Kinder und das Philosophieren.....	3
3. Einführung und Überblick	3
4. Grundlagen des Philosophierens: The Four Pillars	4
5. Ziele des Philosophierens mit Kindern	5
6. Philosophieren als pädagogische Grundhaltung	6
7. Die Frage nach der Rolle des Lehrers.....	7
8. Langfristiges Ziel: die Fragen der Kinder in den Mittelpunkt stellen	10
9. Bevor es losgehen kann: Raum und Regeln	10
10. Gesprächsführung	11
11. Wie frage ich nach?.....	12
12. Methoden für das Philosophieren.....	14
13. Gespräche auswerten / reflektieren	16
14. Eine Auswahl an Bilderbüchern.....	18
15. Eine Auswahl an Kinderfragen.....	19
Bildergalerie In-Service-Training	20

1. Die Ausgangslage / Hintergrund

Das Philosophieren mit Kindern kann, auch wenn es teilweise nicht so empfunden wird, bereits auf eine lange Tradition zurückblicken. Bereits in den 1970er Jahren begründete der amerikanische Philosophie-Professor Matthew Lipman den Ansatz „philosophy for children“ – kurz: „p4c“.

In den vergangenen Jahrzehnten entwickelten sich zahlreiche Strömungen, Ansätze und Vertreter, sowohl international wie auch in der Bundesrepublik. „Philosophieren mit Kindern“ kann heutzutage wohl eher als Sammelbegriff verstanden werden, denn die Herangehensweisen, die sich hinter dem gemeinsamen Terminus verbergen könnten unterschiedlicher nicht sein.

Die nachfolgenden Ausführungen erheben daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit sondern stellen eine subjektiv vorgenommen Zusammenführung unterschiedlicher Autoren dar. Maßgeblich orientiert sich das Verständnis an dem Hawai‘ianischen Ansatz nach Dr. Thomas Jackson, eines Schülers von M. Lipman, sowie der deutschen Übertragung von Dr. Doris Daurer (vgl. Daurer 2017).

2. Kinder und das Philosophieren

*„Ein Kind zu lieben heißt,
die Welt mit seinen Augen zu sehen.“*

Janusz Korczak

Philosophieren - schon in der Grundschule?

„[...] wie das Lesen nicht mit der Lektüre Goethes beginnt, das Schreiben nicht mit der Abfassung eines ganzen Romans und das Rechnen lernen nicht mit der Integralrechnung, fängt auch das Philosophieren lernen nicht mit der Beschäftigung mit Hegels Denksystem an, sondern mit einfachen Reflexionsübungen des Denkens und Sprechens.“

(Martens 2004, S. 16)

3. Einführung und Überblick

Philosophie oder Philosophieren?

„Philosophie

wird hier verstanden als ein systematisch geordnetes, disziplinär organisiertes Gedankengebäude wissenschaftlicher Art, das den Fragen nach dem Sein und seinen Bestimmungen, nach der Erkenntnis und nach dem Wahren, Guten und Schönen nachgeht und das im Rahmen dieser Denkbemühungen auch auf Fragen der Natur, der Geschichte, der Sprache, der Kultur, des Rechts usw. eingeht.“

(Wiater 2011, S. 66)

„Philosophieren

meint demgegenüber die "ars quaerendi", die Kunst und das Können, existenzielle, den Menschen allgemein angehende Grundfragen zu stellen und Grunddeutungen zu formulieren. Das Philosophieren teilt mit der Philosophie, dass der Umkreis philosophischer Fragen und Probleme nicht abschließbar ist und dass die Resultate des philosophischen Denkens nicht zwingend beweisbar oder widerlegbar, vielmehr prinzipiell einsehbar oder bestreitbar sind.“

(Wiater 2011, S. 66)

Philosophieren als „elementare Kulturtechnik“ (Martens 2002, S. 15)

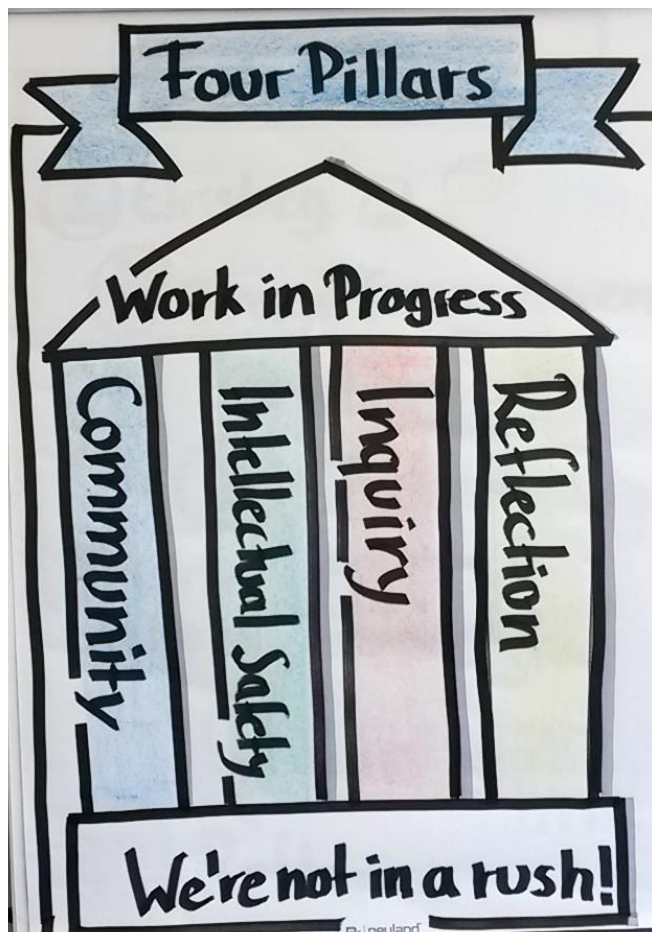
„Insgesamt [...] ist Philosophieren als Kulturtechnik humaner Lebensgestaltung *elementar*, und zwar in einem mehrfachen Sinn:

- Philosophieren ist zunächst eine *grundlegende* Technik, insofern es als sokratisches „Rechenschaftgeben“ die Grundannahmen unseres alltäglichen und wissenschaftlichen Denkens und Sprechens untersucht. [...]
- Zweitens ist die Kulturtechnik elementar im Sinne von *einfach*, insofern sie keine elaborierten Fachkenntnisse der Philosophie voraussetzt, sondern in ihren ersten Anfangsschritten im Prinzip von jedermann praktiziert werden kann.
- Drittens ist sie elementar im Sinne von *unverzichtbar*, insofern sie als Selbstzweck für ein freies und humanes Leben ebenso wichtig ist wie die Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde, auch als Mittel rationaler Verständigung in einer demokratischen Gesellschaft und komplexen Welt.“ (Ebd.)

Eine von vielen möglichen Definitionen:

„Philosophieren ist das gemeinsame Nachdenken und Sprechen über deine und meine Fragen an die Welt, auf die es mehr als nur eine gleichberechtigte Antwort gibt und ein Versuch, aus dem einen oder anderen Ausrufezeichen im Leben wieder ein Fragezeichen zu machen.“

4. Grundlagen des Philosophierens: The Four Pillars



Die genannten Bestandteile können als tragende Elemente des Philosophierens verstanden werden:

1. Community – Gemeinschaft

Philosophieren lebt von einem Miteinander, von der Möglichkeit an einem Gegenüber zu wachsen und gemeinsam zu diskutieren, zu überlegen, nachzudenken – viel mehr, als die alleine möglich ist.

2. Intellectual Safety – Sicherheit in vielerlei Hinsicht

Erst dann, wenn wir uns sicher fühlen – und das nicht nur in physischer sondern auch in emotionaler und kognitiver/intellektueller Hinsicht, werden wir wirklich über das sprechen, was uns beschäftigt und was wir wirklich denken.

3. Inquiry

Das eigentliche Gespräch! Es lebt von einem gleichberechtigten Miteinander, das sich auch in der Sitzordnung – dem Sitzkreis – widerspiegelt. Über persönliche und allgemeine Fragen nachzudenken und den Versuch zu

unternehmen, auf eine tiefere Ebene zu gelangen, wirklich einzutauchen und neue Erkenntnisse zu gewinnen, ist Ziel und Legitimation gleichermaßen für das Philosophieren mit Kindern.

4. Reflection – Auswertung / Reflexion

Ein Gespräch verlangt auch nach einer Auswertung: Inhaltliche Fragen wie „Was ist noch offen?“, „Worüber möchte ich noch nachdenken?“ gilt es genauso offenzulegen wie Fragen des Miteinanders (vgl. 13).

We`re not in a rush!

Ein grundlegendes Prinzip: Wir haben alle Zeit der Welt! Wenn wir mit Kindern philosophieren, dann soll allein Raum und Zeit für das Philosophieren sein. Keine Ziele und Erwartungen, denen hinterhergejagt wird – sondern philosophieren um des Philosophierens willen.

Work in Progress

Das, was in Philosophischen Gesprächen passiert, ist oft nicht messbar, ablesbar, direkt erkennbar. Meinungen, Argumente, Denkweisen verändern sich langsam (wenn überhaupt!) und das braucht Zeit.

5. Ziele des Philosophierens mit Kindern

„Wozu philosophieren?“

Durch eine beständige Auseinandersetzung mit uns selbst, den Anderen und der Welt entsteht eine philosophische Haltung, die Grundlage für kritisches Bewusstsein und Urteilsfähigkeit ist. Auf viele tiefgründige Kinderfragen gehen Erwachsene im Alltag oftmals nicht wirklich ein oder beantworten sie viel zu schnell und zu endgültig. Diese Fragen dienen jedoch der Orientierung in einer größtenteils noch unbekanntem Welt und verraten viel über die Entwicklung des einzelnen Kindes. Es kommt darauf an, zunächst einmal zu verstehen, was hinter der Frage eines Kindes steckt, um zu erfahren, was es eigentlich wissen möchte.“

(Wiesheu, Rude & Proschak 2011, S. 30)

Anregung spezifischer Denkleistungen

- „definieren,
- klassifizieren,
- logische Schlüsse ziehen,
- Hypothesen aufstellen,
- Probleme analysieren,
- Probleme lösen,
- Gedanken versprachlichen,
- Aussagen zur Diskussion stellen,
- über das eigene Denken reflektieren.“

(Wiater 2011, S. 72)

Philosophische Auseinandersetzung mit der Welt

- Aktive Suche nach der Wahrheit
- Offenheit gegenüber anderen Standpunkten
- Selbstverständliches hinterfragen
- Einen eigenen Standpunkt entwickeln und begründen
- Kreatives und logisches Denken
- Haltungen überdenken und bewerten

(Wiesheu, Rude & Proschak 2011, S. 28ff.)

Fähigkeit zum Dialog

- Förderung von Gesprächsbereitschaft und Dialogfähigkeit
- Entwicklung einer gemeinsamen Gesprächskultur

(Wiesheu, Rude & Proschak 2011, S. 30ff.)

Demokratie erleben

„Der Begriff von Demokratie als „Lebensform“ ist mit Bedacht so weit gefasst: Er steht für:

- die Herausbildung einer Gesprächskultur mit von den Kindern selbst bestimmten Gesprächsregeln und Gesprächsverläufen,
- das Erfahren und Hinterfragen demokratischer Werte wie Toleranz und Meinungsfreiheit oder schulischer Regeln,
- das Entwickeln von Urteilkraft und Konfliktfähigkeit sowie
- das tatsächliche Einmischen in Diskurse und
- ein Handeln im Einklang und in Auseinandersetzung mit der Gruppe.“

(Wiesheu, Rude & Proschak 2011, S. 40)

Bei allen wichtige Aspekten: Das Hauptziel ist das Philosophieren selbst!

„Pädagogische Programme werden heute in Kompetenzen beschrieben [...] [, die] gründlich bedachte sinnvolle Zielhorizonte für die kindliche Entwicklung [bilden]. Dem Philosophieren mit Kindern einen solchen Zielhorizont zu geben, um es als stetige, lineare Lernbewegung hin zu definierten Kompetenzen zu ermöglichen, würde ihm – ganz im Gegenteil – das Wasser abgraben. Es gedeiht eher da, wo etwas aufbricht, wo eine gewohnte Welt erschüttert wird, wo etwas begegnet, das den Rahmen sprengt; sein Nährboden ist nicht die Normalität, vielmehr die Krise. Wo die Pädagogik das Philosophieren in ihre Räume einladen möchte, muss sie bereit sein, Krisen durchzustehen.“

(Fischer 2015, S. 7)

6. Philosophieren als pädagogische Grundhaltung

„Will man mit Kindern erfolgreich philosophieren, muss man jede Art von Verteidigungshaltung aufgeben. Es ist mir peinlich, wenn ich meinem Kind nicht sagen kann, wie man „Tonsillektomie“ buchstabiert oder Celsiusgrade in Fahrenheitgrade umwandelt. Aber das Eingeständnis, nicht auf Anhieb eine Analyse des Konzepts „Lügen“ geben oder eine gute, weiterführende Antwort auf die Frage „Wo befinden sich die Träume?“ geben zu können, sollte mir nicht peinlich sein.

Stattdessen sollte ich mir einfach von dem Kind helfen lassen und versuchen, gemeinsam mit ihm eine befriedigende Antwort zu erarbeiten. Die Kombination von Stärken und Schwächen, die ein Erwachsener in die philosophische Begegnung mit einem Kind einbringt, enthält die Chance einer ganz besonderen Beziehung. Der Erwachsene beherrscht die Sprache besser als das Kind und, zumindest latent, auch die sprachgebundenen Begriffe sicherer. Dafür hat das Kind einen ungetrübten Blick und eine erstaunliche Hellhörigkeit für Perplexität und Inkongruenz.

Außerdem besitzen Kinder typischerweise einen Grad von Redlichkeit und Spontaneität, den ein Erwachsener kaum erreichen kann. Weil beide Seiten etwas Wichtiges einzubringen haben, kann die Untersuchung leicht zu einem wahrhaften „joint venture“ werden, etwas, das bei sonstigen Begegnungen zwischen Erwachsene und Kindern ziemlich selten ist.“

(Matthews 1991, 107ff.)

„Nicht die Qualität des Denkens und der Sprache, sondern die authentisch und existentiell erfahrene Ungewissheit sind Voraussetzungen des Philosophierens. Darin sind alle Menschen gleich, Kinder und Erwachsene. Pädagogisch kommt es darauf an, dass Erwachsene Kindern zur Seite stehen, wenn diese die Ungewissheit bemerken, und zwar ohne dass sich die Erwachsenen hier auf irgendeinen Bildungsvorsprung berufen könnten. In den Zonen der Ungewissheit sind wir alle Novizen. Wir sollten uns deshalb davor hüten, dem Philosophieren dadurch seine eigene Würde zu nehmen, dass wir es fremden pädagogischen Zwecken unterstellen. Selbst wenn wir wissen, dass Kinder beim Philosophieren Vieles Lernen: Seinen Zweck hat das Philosophieren in sich selbst. Etwas zu lernen, gehört zunächst nicht dazu.“

(Fischer 2015, S. 6f.)

7. Die Frage nach der Rolle des Lehrers

Die Lehrkraft als Partner im philosophischen Gespräch

Wünschenswert	Kritisch zu sehen:
<ul style="list-style-type: none"> ✓ „den Kindern helfen, eigene Ansichten der Welt zu entwickeln [...] ✓ sie ermutigen, eigenständig zu denken ✓ wohlüberlegte, gezielte, divergente Fragen [stellen], damit Kit die Kinder ihre Gedanken ordnen, vertiefen und kreativ weiterdenken können ✓ Aufgreifen von Meinungen des Kindes (z.B. durch Fragen wie „Was meinst du damit?“, „Kannst du das näher erklären?“, „Habe ich dich richtig verstanden...?“, „Kennst du ein Beispiel?“, „Warum glaubst du, dass das so ist?“) ✓ Partner [sein], nicht Experte und schon gar nicht Alleswisser oder Besserwisser.“ <p style="text-align: right;">(Wiater 2011, S. 77)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ⊗ „[...] seine gut überlegten, fertigen Antworten zu den von den Kindern aufgeworfenen Fragen äußern und so den Denkprozess zu einem Ende bringen, bevor er im Kind eigentlich begonnen hat, ⊗ andere Fragen aufwerfen, wenn [man] mit den aufgeworfenen selbst nicht richtig zurechtkommt oder keine Antwort darauf weiß, ⊗ aus den Antworten der Kinder die auswählen und verstärken, die ihm seine eigene Meinung vorzutragen erlauben, ⊗ die Antworten der Kinder, die anders als angenommen ausfallen, kommentieren und nicht stehen lassen oder die gestellten Fragen an andere Kinder weitergeben, ⊗ den Gesprächsverlauf in allen Phasen vorzuplanen, den Gesprächsimpuls setzen (das Problem vorgeben, eine Phase des freien Unterrichtsgesprächs mit beliebigen Äußerungen der Kinder vorsehen, dann ein gelenktes Unterrichtsgespräch anschließen, das fragend-entwickelnd zur lehrersicheren Problemlösung führt.“ <p style="text-align: right;">(Wiater 2011, S. 76f.)</p>

Die Lehrkraft als Vorbild im philosophischen Gespräch

„Was sein Vorbildverhalten im *philosophierenden* Unterricht ausmacht, ist vor allem seine eigene Grundhaltung zum Philosophieren. Im Kontakt und Umgang mit den Kindern muss die Lehrkraft ihrerseits glaubwürdig erfahren lassen, dass ihr das Philosophieren mit Kopf, Herz und Hand, für ein erfülltes und verantwortliches Leben in der schnelllebigen Gegenwart wichtig ist, dass das Sicheinlassen auf die Welt der vielen Fragen und auch auf die ungelösten Fragen der Welt hochbedeutsam ist für das Sich-Selbst-Kennenlernen und das Selbst-, Sozial- und Weltbewusstwerden sowie für den Mut, die Kreativität und die Toleranz. Wenn das der Lehrkraft gelingt, ist damit das wichtigste Vorbild bereits gegeben.“

(Wiater 2011, S. 79)

„Wie viel Anleitung sollten Lehrer geben?“

Die Rolle des Lehrers ist unter den Lehrerausbildern, Wissenschaftlern und P4C-Experten eine häufig diskutierte Frage. Es gibt mehrere Schulen: einige berufen sich auf die Maieutik, ihnen zufolge sollte die Lehrperson einen Dialog vollständig kontrollieren und den Schülern bei der „Geburt“ ihrer Ideen behilflich sein, indem diese auf die von ihr gestellten Fragen antworten, so zum Beispiel Oscar Brenifier zufolge. Andere wie Anne Lalanne meinen, dass die Lehrperson die Diskussionen mit den Schülern aktiv leiten sollte, wobei die Interaktion weniger wichtig sei als die Aneignung der Gewohnheit rationalen Debattierens. Wieder andere wie Jaques Lévine bevorzugen ein Modell, in dem allein die Kinder untereinander sprechen und die Lehrperson stumm beobachtet, mit dem Ziel, dass Kinder selbstständig ihre Identität als denkende Lebewesen entwickeln können. Noch einmal andere wie Jean Francois Chazerans treten ein für eine prozesshafte Erzeugung eines Dialogs von Gleichberechtigten, in dem die Kinder schrittweise mehr und mehr miteinander interagieren, nämlich im gleichen Maße, wie sich der Diskussionsleiter zurückzieht. Schließlich befürworten wieder andere wie Mathew Lipman eine Methode, deren entscheidende Zielsetzung die Demokratie ist: Hier werden den Schülern genaue Rollen zugewiesen und die Diskussion findet in einem kontrollierten schulischen Umfeld statt.

Wie viele Vorgaben sollte die Lehrperson machen?

Im traditionellen Lehrmodell der Philosophie sind Unterweisung und Wissensvermittlung vorrangig. Von höchstem Interesse ist der Unterrichtsstoff, d. h. der philosophische Inhalt. Die Lehrperson konzentriert sich etwa auf die Vermittlung bestimmter philosophischer Lehrmeinungen und Denkschulen oder stellt die Philosophiegeschichte vor. Zudem kann die Lehrperson einen philosophischen Gedankengang als Beispiel für den Prozess des philosophischen Denkens entwickeln oder die Texte ausgewählter Autoren bzw. beispielhafter großer Denker erläutern. Nach diesem Lehrmodell ist es die Aufgabe der Lehrperson, bestimmte philosophische Probleme aufzuzeigen und zu erklären, warum bestimmte Autoren diese oder jene Antwort gegeben haben, wodurch sie den Schülern möglicher Anhaltspunkte bietet, um eigenständig weiterzudenken.

Jüngere Kinder können einem Unterricht, der sich ausschließlich auf die Vermittlung philosophischer Lehrmeinungen und der Werke der großen Philosophen beschränkt, jedoch nicht folgen. Daher setzt P4C auf Problemlösekompetenzen, zielt weniger auf Lehrmeinungen ab und versucht, Kindern Denken beizubringen. Hierbei ist Fragen wichtiger als das Wissen der richtigen Antworten, weil Kinder lernen sollen, durch das In-Frage-Stellen der eigenen Ansichten und Argumente intensiv nachzudenken. Daher sollte der Lehrer nicht vorzeitig durch das Vorgeben von Antworten eine laufende Diskussion beenden oder unnötig Grenzen setzen.

Noch weniger sollte er die Antwort vorgeben, weil dies das Fragen und Forschen der Kinder bzw. der Gruppe abrupt beenden würde. I Ker sind sich P4C-Experten einig, dass Fragen unbeantwortet bleiben sollten, um so die Schüler zu Entwicklung eigener Lösungen zu ermutigen.

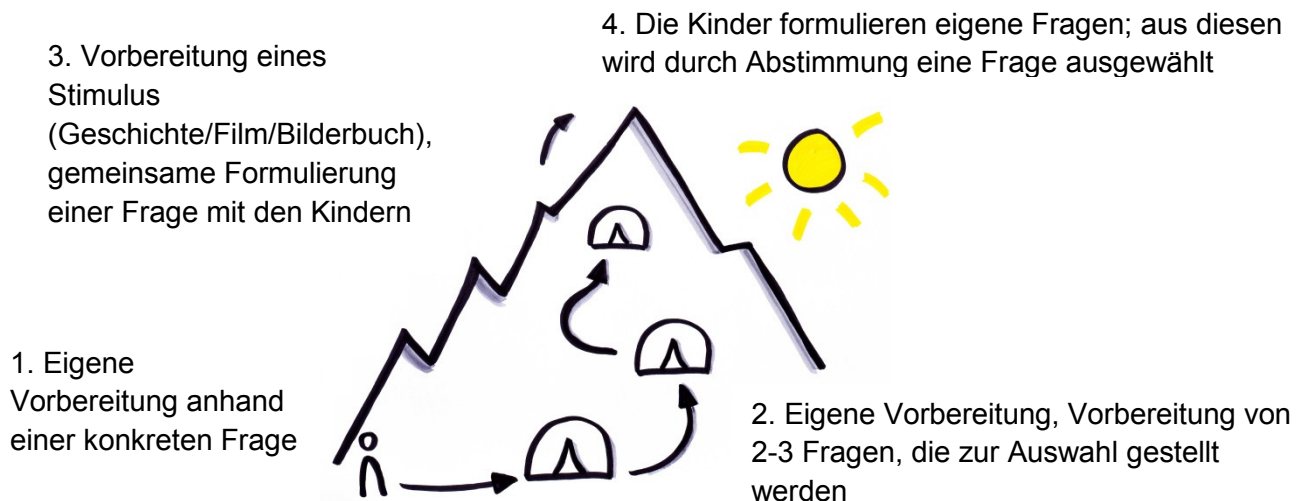
Dies ähnelt dem sokratischen Modell aus Platons Symposium: Als der schöne Alkibiades Sokrates im Austausch für Sokrates' Weisheit seinen Körper anbietet, lehnt Sokrates dies ab und schickt ihn mit der Behauptung zu Agathon, dass er lediglich wisse, dass er nichts wisse („Ich weiß nämlich nur eine Sache – dass ich nichts weiß“). Wie aber können wir ein solches philosophisches Nichtwissen vermitteln, außer indem wir zulassen, dass es in der Form des Wunsches nach Wissen im Umlauf bleibt? Dazu brauchen die Lehrpersonen zwei Eigenschaften: Einerseits Bescheidenheit im Hinblick auf den Besitz der Wahrheit; die Lehrperson demonstriert diese Eigenschaft durch eigenes fortlaufendes Suchen nach Antworten auf die Rätsel der *conditio humana* und zeigt deshalb Interesse an den Antworten der Schüler auf diese Frage. Andererseits muss die Lehrperson die Bedeutung des Strebens nach Wahrheit betonen, indem sie die Anfechtbarkeit der Aussagen im Verlauf des Klassengesprächs herausstellt und das kollektive Suchen nach Wahrheit fortwährend betont. Dies verleiht dem angestrebten Wissen einen kooperativen und undomatischen Status, weil es im Fortschritt des Diskussionsverlaufs durch die kritische Prüfung der *doxa* (überkommene Meinung) konstruiert wird.

Manche Autoren weisen darauf hin, dass die Lehrperson durchaus unter bestimmten Bedingungen in die Diskussion eingreifen kann. Denn selbst wenn vom Standpunkt des Wissens zwischen Lehrer und Schüler eine Asymmetrie herrscht, besteht vom Standpunkt des gemeinsamen Strebens nach Wahrheit Gleichheit. Warum also sollte der Lehrer von der Verpflichtung zu einer Ethik des Kommunizierens ausgenommen werden? Auch sollten Lehrer ihre Diskussionsbeiträge als Vorschläge und nicht als ihre eigenen Überzeugungen präsentieren, um die Gedanken der Schüler hinsichtlich des Unterrichtsstoffes nicht von vornherein zu hemmen. Rousseau nannte dies einen pädagogischen Kniff, einen Trick zum Wohl der Schüler, in diesem Fall zu ihrem philosophischen Wohl. Die Meinungen darüber, wie viele Vorgaben die Lehrperson machen sollte, reichen somit von dem traditionellen inhaltsbasierten Ansatz bis hin zu einer Position mit weit weniger Vorgaben, der zufolge die Lehrperson zwar einen eigenen Standpunkt vertreten darf, ohne jedoch dadurch die Gedanken der Schüler zu ersetzen.“

(UNESCO 2008, S.26-28)

8. Langfristiges Ziel: die Fragen der Kinder in den Mittelpunkt stellen

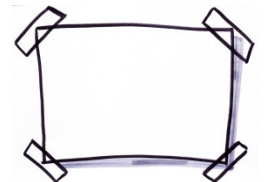
Die Gespräche selbst vorzubereiten bildet nur den Anfang des Philosophierens mit Kindern. Insbesondere zur Einführung bietet es sich an, das Gespräch entsprechend vorzubereiten. Je sicherer und wohler sich die Kinder fühlen, desto mehr können sie ermutigt werden, ihre eigenen Fragen zu formulieren und zu stellen.



Möglichkeiten zur Umsetzung

Es bietet sich an, den Kindern eine konkrete Möglichkeit zur Formulierung von Fragen zu ermöglichen, z.B. durch das Aufstellen einer Box, in welche die Kinder auf Kärtchen geschriebene Karten einwerfen können oder das Aufhängen eines Plakates, auf dem die Kinder ihre Fragen notieren können.

Dadurch entsteht eine bunte Sammlung aus Fragen, aus denen in den philosophischen Gesprächen dann durch Abstimmung eine Frage ausgewählt werden kann.



9. Bevor es losgehen kann: Raum und Regeln

Eine Frage ist ausgewählt oder vorbereitet, möglicherweise liegen ein Bilderbuch und die Mindmap schon bereit – doch bevor es losgehen kann, müssen zwei wesentliche Aspekte geklärt sein:

Der Raum

Philosophieren ist eine gleichberechtigte und demokratische Angelegenheit. Nichts spiegelt dies so gut wieder wie die Sitzordnung im **Sitzkreis**.

Auch die Lehrkraft nimmt als Teil der Gruppe darin Platz und signalisiert so die Gleichberechtigung zwischen Kindern und Erwachsenen.

Tipp: das Sitzen auf Stühlen hat sich gegenüber dem Sitzen auf dem Boden bewährt!

Die Regeln

Auch philosophische Gespräche brauchen – bei aller gedanklichen Freiheit – Regeln, die für Struktur und einen wertschätzenden, achtsamen Umgang garantieren. Diese Gesprächsregeln können sich mit den Regeln decken, die sowieso schon in der Klasse herrschen.

Meistens braucht es lediglich die Erweiterung um den **Gesprächsgegenstand** – im konkreten Fall: den Community Ball oder auch Gemeinschaftsball (ein anderer Name kann – idealerweise von den Kindern – bestimmt werden).

Dieser Gesprächsgegenstand ermöglicht das gegenseitige Aufrufen und es ist immer klar, wer gerade sprechen darf: nämlich nur derjenige, der den Gesprächsgegenstand in der Hand hält.



10. Gesprächsführung

Warum überhaupt Gespräche?

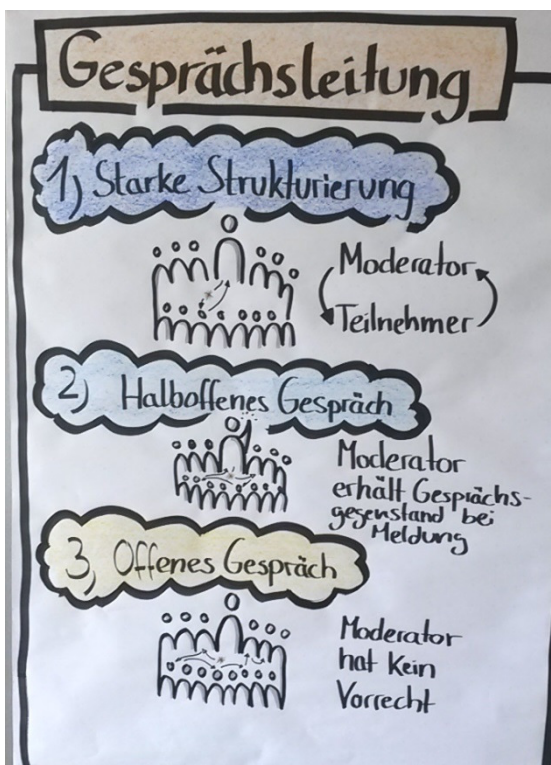
„Man kann aber auch allein für sich nachdenken und dem Gespräch mit anderen aus dem Wege gehen. Was ist daran verkehrt? Nun, es gibt eine Zeit zum Alleinsein, und es gibt eine Zeit zum Zusammensein mit anderen. [...] Das Gespräch ist ein Medium, das uns die Überwindung unserer Isolation ermöglicht. Es bietet die Möglichkeit einer Begegnung mit anderen Menschen in ihrer Einmaligkeit, die sonst nicht zu haben ist.“ (Schreier 2008, S. 12)

Gesprächsstruktur

Trotz aller Freiheit – wie bereits unter 9 thematisiert – bedürfen philosophische Gespräche auch der Strukturierung, Moderation und Leitung.

Diese beschränkt sich allerdings ausschließlich darauf, für die Einhaltung der Regeln zu sorgen und neue Fragen und Impulse einzubringen.

Je nach Intention bzw. Klassensituation kann dabei unterschieden werden, welche Rolle die Gesprächsleitung einnimmt:



1. Starke Strukturierung

Der Gesprächsgegenstand geht vom Moderator zum Teilnehmer und wieder zurück.

Vorteil: Es ermöglicht das direkte Nachfragen und auch das Aufrufen von zurückhaltenden und unauffälligen Kindern.

Nachteil: Das Gespräch wird immer wieder unterbrochen, ein wirkliches Argumentieren der Kinder untereinander ist nicht möglich

2. Halboffenes Gespräch

Die Kinder können sich gegenseitig aufrufen. Wenn der Moderator sich meldet, muss direkt zu diesem geworfen werden.

Vorteil: Es ermöglicht mehr Interaktion zwischen den Kindern und behält sich zugleich die Option vor bei Bedarf einzugreifen.

Nachteil: Auch Moderatoren können im Eifer des Gesprächs einmal übersehen werden ;-)

3. Offenes Gespräch

Die Gesprächsleitung ist „Gleicher unter Gleichen“ und genießt dieselben Rechte und Pflichten wie jeder andere Teilnehmer auch.

Vorteil: Gelebte Demokratie und Gleichberechtigung, bei der wirklich echte Diskussionen und Gespräche zwischen den Kindern entstehen können.

Nachteil: Die Moderation muss gezielt ihre Rolle ausspielen und den Gesprächsgegenstand aktiv einfordern, wenn sie Impulse setzen möchte.

Diese Unterscheidung stellt eine grobe Orientierung dar und kann – je nach Kontext und Situation – beliebig um Zwischenformen ergänzt und erweitert werden.

Good-Thinkers-Tool-Kit / Gesprächswerkzeuge

Die sogenannten Gesprächswerkzeuge bieten eine Möglichkeit, das Gespräch durch Hinterfragen auf eine tiefere argumentative und inhaltliche Ebene zu führen. Eine schrittweise und behutsame Einführung ist dabei empfehlenswert, um die Kinder nicht zu überfordern sondern die Elemente sukzessiv in die Gespräche einweben zu können:

- ✓ Was meinst du mit...?
- ✓ Gründe finden
- ✓ Annahmen / Vermutungen anstellen
- ✓ (Schluss-)Folgerungen
- ✓ Kann das stimmen? Aussagen überprüfen
- ✓ Beispiele finden
- ✓ Gegenbeispiel benennen



Das Gebot der Zurückhaltung

„Es handelt sich um die Kunst, sich in Zurückhaltung zu üben, ein Gespräch laufen zu lassen, auch scheinbare Umwege und Abschweifungen zuzulassen, ohne vorschnell einzugreifen, damit die Kinder ins Gespräch bringen können, was ihnen an dem jeweiligen Thema interessant und diskussionswert erscheint. Zurückhaltung ist auch auf der inhaltlichen Ebene geboten, die Gesprächsleitung hat sich mit eigenen Überzeugungen und Meinungen aus dem Gespräch herauszuhalten.“ (Michalik, Schreier 104f.)

„Dabei gilt es, die schwierige Balance zwischen Offenheit und Zurückhaltung einerseits, Eingriffen und Impulsen zur Strukturierung andererseits, zu halten.“ (Ebd., S. 105)

11. Wie frage ich nach?

„Die Gesprächsleitung unterstützt die Erkenntnis der Gruppe und jedes Einzelnen. Um das Gespräch immer wieder in die Tiefe zu führen, ist es ratsam sich ein paar Fragetechniken zurechtzulegen, die unabhängig von Fragestellung und Thema in jedem Gespräch angewandt werden können. Im Folgenden werden einige Fragetechniken beispielhaft erläutert:

Fragen zur Begriffsklärung:

Oft herrschen unterschiedliche Auffassungen über den oder die Begriffe, um die sich die philosophische Frage dreht: Worüber sprechen wir eigentlich?

„Also, erst mal, ein Wunsch ist ein Gedanke, den man unbedingt haben will. Und verzichten ist etwas, wo man auf einen Wunsch verzichtet. Oder auf irgendetwas verzichtet, das man aber doch gerne machen will.“ Johannes, 8 Jahre

- Was ist für dich Verzicht?
- In welchen Situationen verwendest du diesen Begriff?
- Kannst du die Situation beschreiben?
- Wie wird der Begriff als Adjektiv/ Verb verwendet? Was bedeutet er?
- Wie verwenden wir den Begriff sonst noch?
- Was verbindet all diese Bedeutungen?

Fragen zur genauen Beschreibung und Analyse von Dingen und Sachverhalten:

Grundelement des Philosophierens ist, Dinge und Sachverhalte erst einmal im Detail zu betrachten, bevor Schlüsse gezogen und Urteile gefällt werden. Die Gesprächsleitung regt die Kinder dazu an, ihre Umwelt genau wahrzunehmen und die eigene Wahrnehmung den anderen möglichst exakt mitzuteilen. Im Laufe der Zeit lernen Kinder, ihre Gedanken schärfer und präziser zu formulieren.

*„Man kann auch spüren, dass jemand dankbar ist, ohne dass derjenige etwas sagt.“ -
Manele, 9 Jahre*

- Kannst du mir das genauer erklären?
- Kannst du das beschreiben?
- Wie fühlt sich das an?
- Wie würdest du das einem Blinden/ einem Marsmännchen etc. beschreiben?

Fragen, die Behauptungen gezielt hinterfragen und Begründungen einfordern:

Wer philosophiert fängt quasi bei Null an. Über nichts, was nicht von ihm selbst genau durchdacht wurde, können gesicherte Aussagen getroffen werden. Grundhaltung des Philosophierenden ist der begründete Zweifel. Er hinterfragt erst einmal rücksichtslos alles, um hiervon ausgehend ein wirklich festes Fundament schaffen zu können. Mit dieser Haltung begegnet er Behauptungen, die aufgestellt werden:

„Wir sind schuld, dass die Armen leiden.“ Mia, 6 Jahre

- Woher weißt du das?
- Kannst du ein Beispiel nennen?
- Warum glaubst du, ist das so?
- Was würdest du jemandem sagen, der das nicht glaubt?

Fragen, die zur Differenzierung anregen:

Auch wenn Aussagen begründet werden, heißt das nicht, dass sie für jeden Gültigkeit besitzen. Eine weitere Aufgabe der Gesprächsleitung ist es daher, zu Differenzierungen anzuregen.

„Reiche denken immer, dass arme Menschen eine Sache sind.“ Lisa, 5 Jahre

„Wenn man reich ist, dann ist man fröhlich.“ Maja, 4 Jahre

- Wer sind die Reichen?/ Wann ist man reich?
- Ist das in jeder Situation/ bei jedem Menschen/ in jeder Gesellschaft so?
- Ist das zu jeder Zeit so gewesen?

- Kennt jemand ein Gegenbeispiel?

Fragen, die Zusammenhänge herstellen:

Nach einer genauen Beschreibung, Klärung und Begründung von Begriffen und Aussagen stehen als letzter Schritt aber immer auch das Herstellen von Sinnzusammenhängen und die Einbettung in den eigenen Lebenskontext:

„In der Schule gibt es zu viele Regeln und die sind oft ungerecht.“ Moritz, 8 Jahre
„Manchmal bestimmen wir auch, Aber die Erwachsenen gelten mehr.“ Tim, 8 Jahre
„Nein, stimmt nicht, es gelten die Regeln mehr, die besser passen.“ Pia, 7 Jahre

- Wie passen die Aussagen von Moritz und Pia zusammen?
- Wer hat Recht: Tim oder Pia oder beide?
- Was bedeutet das für dich/ für unser Thema?
- Welchen Schluss würdest du daraus ziehen?
- Was meinen die anderen dazu?“

(Krüger 2012, S. 34-36)

12. Methoden für das Philosophieren

Dilemma-Geschichten

„Auch Dilemma-Geschichten sind konstruierte didaktische Geschichten. Sie stellen „Oppositionen im narrativen Gewand“ [vgl. Schreier 1993, s. 36f - Anm. d. Verf.] dar.

Aber ihre Absicht ist es eben nicht, zu typisieren, zu vereinfachen und jeglichen Rest (als Aufforderung zum eignen Nachdenken, auch über die eigene Geschichte) aus dem Erzählten zu entfernen.

Dilemma-Geschichten sind gerade dadurch charakterisiert, dass sie auf die Vermittlung einer feststehenden Position verzichten. Sie lassen Gegensätze, Widersprüche und Fragen zu. Aus dieser Offenheit, die die Leserin selbst auflösen muss, entsteht die Bewegung, die von der Geschichte ausgeht. Eine Zwangslage (ein Dilemma) liegt vor, die eine Entscheidung zwischen zwei gleich (un)günstigen Möglichkeiten fordert. Das zwingt dem Leser eine Stellungnahme und die Begründung seiner Entscheidung ab.“

(Hering 2004, S. 82)

„Eine besondere Form von Geschichten sind die so genannten Dilemmageschichten, die ein moralisches Problem zum Gegenstand haben (sic!), bei dem sich verschiedene ethische Werte gegenüberstehen, die es gegeneinander abzuwägen gilt. Sie gelten als besonders geeignet für die Entwicklung und Förderung des moralischen Urteilsvermögens von Kindern.“

(Michalik, Schreier 2006, S. 118)

„Dilemmata wollen nicht abstrakt und theoretisch Moral vermitteln, sondern beziehen sich direkt auf das Handeln, indem sie ganz konkrete Situationen vorstellen. Sie sind so angelegt, dass der Mensch sich zwischen zwei Alternativen entscheiden muss, die in der Regel grundlegenden Werten widersprechen. Dilemmata sind nicht einfach (wenn überhaupt) zu lösen und erfordern einen ausführlichen Dialog und ein vertrauensvolles Diskussionsklima. Es gibt dabei nie eine richtige oder eine falsche Entscheidung. Beide Alternativen können in der Regel so begründet werden, dass die Entscheidungen von einem ethischen Standpunkt her vertretbar ist. Welche Moralität angemessen und möglich ist, hängt dabei von der

eigenen Rolle, den jeweiligen Kontexten und den spezifischen Rahmenbedingungen ab, die die Handlungsmöglichkeiten bestimmen.

(Eberhard von Kuenheim Stiftung 2012, S. 38)

Ein Beispiel für eine Dilemma-Geschichte: „Das Geschenk“

Als die Katze eines Morgens aufwachte und die Sonne schien, beschloss sie: „Heute habe ich Geburtstag! Und nachher mache ich eine Party mit meinem Freund, dem Hund.“ Schnell sagte sie ihm Bescheid und er sagte, er würde gerne kommen. Jetzt musste sie nur noch aufräumen und kochen.

Die Katze war gerade fertig mit ihren Vorbereitungen, als sie den Hund draußen singen hörte: „Happy Birthday to you, happy birthday to you...“ Die Katze lächelte, und das kann ich gut verstehen. Vielleicht habt ihr auch schon mal einen Hund singen gehört? Sie öffnete dem Hund die Tür. Er gratulierte ihr zum Geburtstag, und sie freute sich sehr, ihn zu sehen. Er hatte sogar noch ein Geschenk mitgebracht!

Der überreichte ihr das Geschenk. Er war sehr stolz, dass er in dieser kurzen Zeit ein so tolles Geschenk gefunden hatte.

Die Katze schüttelte und drehte es und wunderte sich über die komische Form. Dann roch sie daran und plötzlich wußte sie, was in dem Geschenk war: ein Hundeknochen. Ihr wurde heiß und kalt. Was in aller Welt sollte sie, eine Katze, mit einem Hundeknochen! Sie guckte zum Hund und zurück zum Geschenk und wieder zum Hund. Der Hund saß vor ihr, freudestrahlend und schwanzwedelnd. Sie packte das Geschenk aus, es war tatsächlich ein Hundeknochen.

„Oh Hund! Oh, ich muss mal eben zur Toilette“, sagte die Katze. Sie ging zur Toilette und wußte nicht weiter. Ewig konnte sie hier nicht sitzenbleiben. Was sollte sie dem Hund gleich sagen? Langsam schlich sie wieder zurück.“

(Hering 2004, S. 85)

Perspektivenwechsel

„Der Perspektivenwechsel schult das Einfühlen in andere Personen und Situationen. Erweitert so den Blick auf einen Sachverhalt und das Verständnis für andere Verhaltensweisen und Reaktionen. Da es hier vor allem um ein Einfühlen geht, eignen sich auch Rollenspiele, um einen solchen Perspektivenwechsel vorzunehmen.

Wie würde ein Straßenkind, ein Naturvolk, ein Alien, der Hausmeister etc. diese Frage sehen? Wie würdest du anstelle deiner Mutter, deines Vaters, deines Freundes, deiner Freundin etc. reagieren?

Ein Perspektivenwechsel kann aber auch eingesetzt werden, um einen ganz anderen und ungewohnten Blick auf die Wirklichkeit zu erhalten. Gerade wenn es um Fragen rund um den Menschen geht, fallen in einem solchen Perspektivenwechsel selbstverständliche Voraussetzungen weg und Begriffe und Sachverhalte können genauer bestimmt werden:

**Meinst du, eine Pflanze könnte das fühlen? Und eine Tafel?
Was braucht man, um fühlen zu können? Was ist überhaupt ein Gefühl?“**

(Krüger 2012, S. 37)

Gedankenexperimente

„Gedankenexperimente sind Experimente im Kopf: Sie folgen einer bestimmten Versuchsanordnung, die den Sinn hat, bestimmte Größen auszuschalten, die das Ergebnis

der Analyse verfälschen könnten. Gedankenexperimente bestehen aus einer Hypothese, die so nicht in der Wirklichkeit existiert:

Was wäre, wenn jeder auf der Welt von allem was er braucht, genügend hätte?

Auf das Gedankenexperiment folgen dann erst einmal Überlegungen, die Kinder könnten verschiedene Szenarien entwerfen. Es ist wichtig, sich auf das Gedankenexperiment einzulassen und die Kinder zu ermutigen, sich die verschiedenen Szenarien auszumalen. Dennoch sind solche Überlegungen nur eine Hilfestellung, um eine andere Frage, die die philosophische Fragestellung betrifft, beantworten zu können. In diesem Fall beispielsweise:

Ist es ein erstrebenswerter Zustand, dass jeder so viel hat, wie er braucht?

Ist es überhaupt möglich, dass jeder zufrieden ist, oder ist der Mensch ein Wesen, das von Natur aus immer nach mehr strebt?“

13. Gespräche auswerten / reflektieren

Philosophische Gespräche bieten im Idealfall, neben inhaltlichen Erkenntnissen, immer auch die Möglichkeit aus den Erfahrungen des Miteinanders zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Dazu sollten Gespräche immer auch in einer kurzen Runde reflektiert werden.

Mögliche Fragen dazu sind:

- ✓ Haben wir heute einander zugehört?
- ✓ Haben sich viele Kinder am Gespräch beteiligen können?
- ✓ Haben wir in die Tiefe gedacht oder sind wir an der Oberfläche geblieben?
- ✓ Haben wir heute gute Begründungen gefunden?
- ✓ Waren wir heute bei Meinungsverschiedenheiten respektvoll?
- ✓ Konnten wir heute unsere Ideen mit den Ideen von anderen verbinden?
- ✓ Haben wir heute viele verschiedene Blickwinkel eingenommen?
- ✓ Sind wir heute zum Punkt gekommen?
- ✓ Haben wir heute einen Fortschritt mit unseren Fragen erzielt? Was verstehen wir nun besser, was wir vorher nicht verstanden haben?
- ✓ Habe ich heute mein Denken geändert oder eine neue Ideen dazubekommen?
- ✓ War unsere Zeit um zu Philosophieren heute interessant / wichtig?

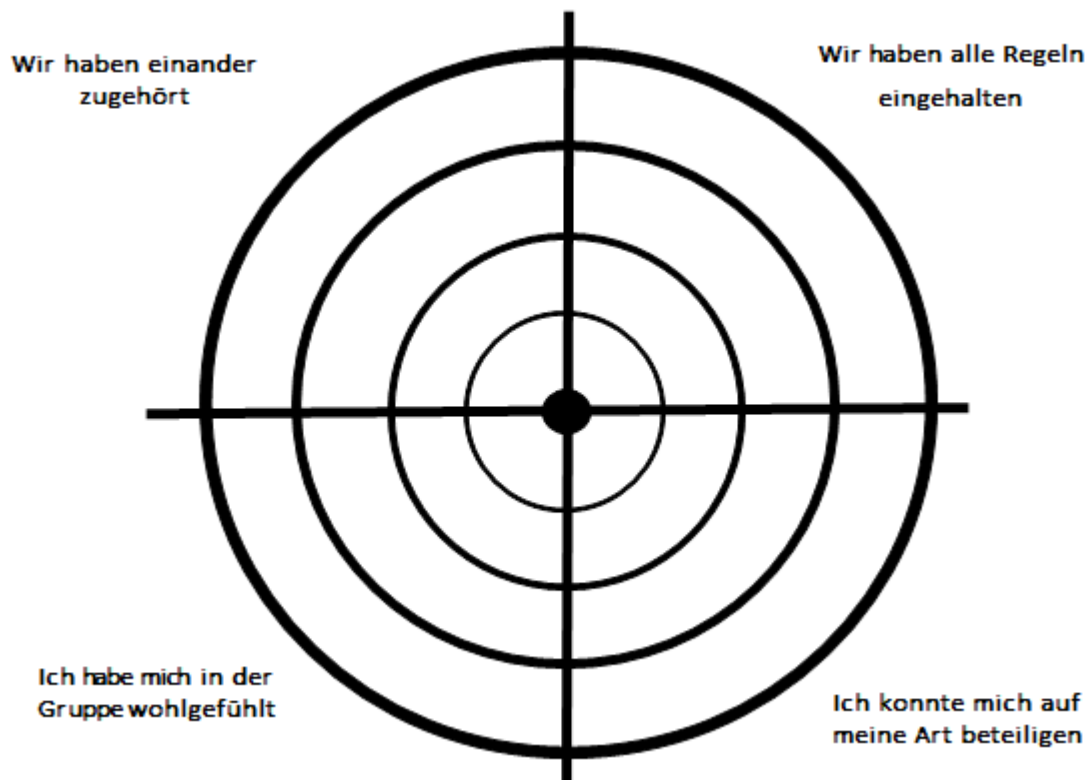
(vgl. Gregory 2008, S. 74)

Dies kann entweder

- im verbalen Gespräch
- über eine Daumenabfrage
- oder weitere skalierende Reflexionsmethoden (z.B. Punktabfrage) geschehen.



Beispiel für eine Reflexionsmethode ist die Zielscheibe:



Jedes Kind darf pro Viertel / Frageaspekt eine Markierung verteilen (z.B. Klebepunkt, Kreuz mit einem Stift). Je näher der Punkt an den Mittelpunkt gesetzt wird, desto höher die Zustimmung.

14. Eine Auswahl an Bilderbüchern

Cover	Titel / Autor	Mögliche philosophische Fragen
	Du hast angefangen! Nein du! David McKee	Warum gibt es Streit? Warum haben wir Gefühle?
	Am Tag, als Saída zu uns kam Susana Gómez Redondo	Was ist fremd sein? Was ist Heimat? Was ist Sprache?
	Die große Wörterfabrik Agnes de Lestrade	Was ist Sprache? Was ist Liebe?
	Steinsuppe Anais Vaugelade und Tobias Scheffel	Was ist Freundschaft? Warum gibt es Misstrauen? Was bedeutet Vertrauen? Brauchen wir Freunde? Was bedeutet allein sein?
	Zuhause kann überall sein Irena Kobald	Was ist fremd sein? Was ist Heimat? Was ist Sprache?
	Der kleine Prinz Antoine de Saint- Exupéry	Was bedeutet erwachsen sein? Zuhause – wo ist das? Was bringt uns Reichtum? Warum kann man manche Dinge nicht mit den Augen sehen sondern nur mit dem Herzen? Was passiert nach dem Tod?

15. Eine Auswahl an Kinderfragen

- Wie ist die Welt entstanden?
- Warum gibt es die Welt? Wieso gibt es alles?
- Gab es vor unserer Welt noch eine andere Welt?
- Was ist nichts?

- Wie entstand der erste Mensch?
- Warum gibt es Zeit?
- Warum gibt es Tiere?

- Wann ist Gott geboren?
- Warum danken wir Gott??

- Warum gibt es Wochenenden?
- Warum gibt es die Rechtschreibung?
- Warum hat man Langeweile?
-
- Warum gibt es verschiedene Sprachen?
- Warum gibt es Kleidung und Schmuck?
- Warum gibt es Bücher?

- Wieso muss man sich entscheiden?
- Warum bin ich ich?
- Muss ich immer teilen?
- Muss man alle mögen?
- Warum gibt es Namen?

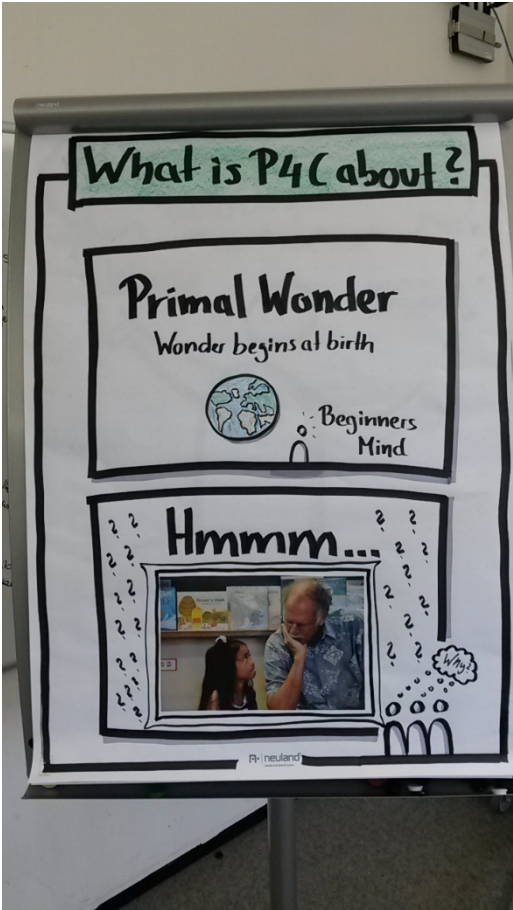
- Warum gibt es Träume?
- Wie kommen die Gedanken in den Kopf?

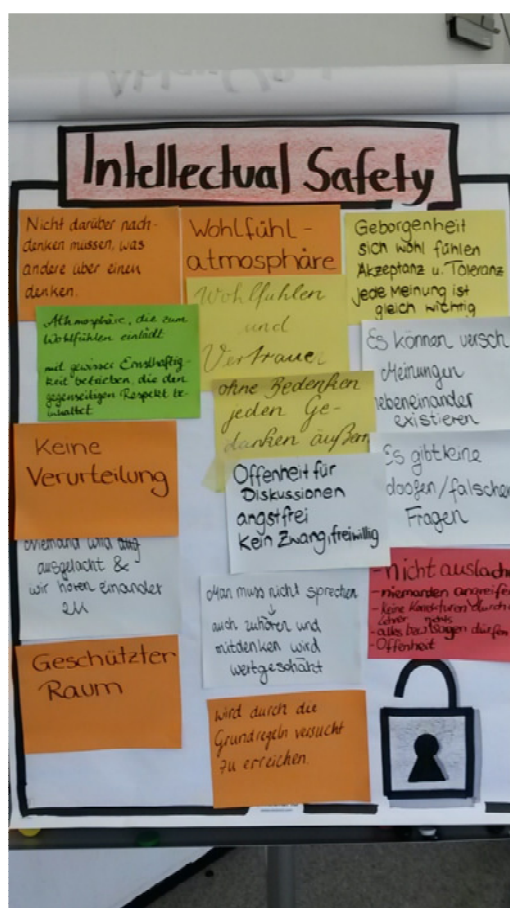
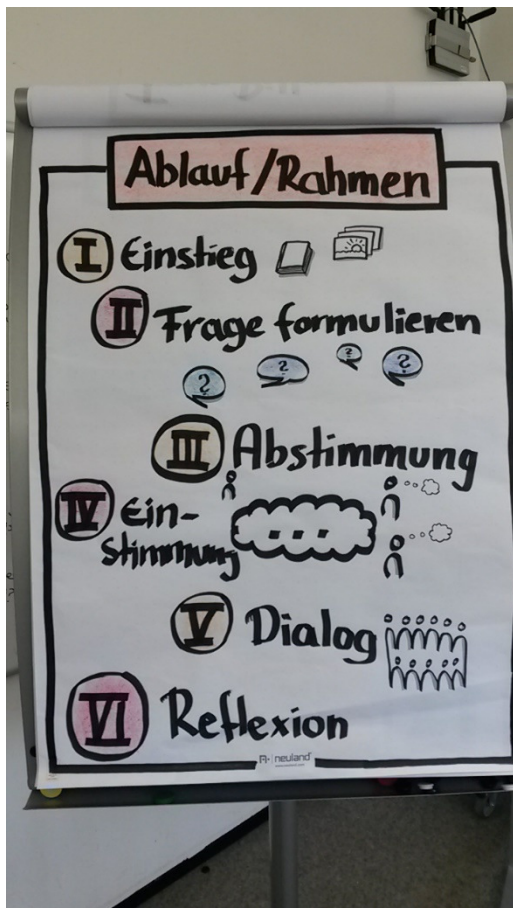
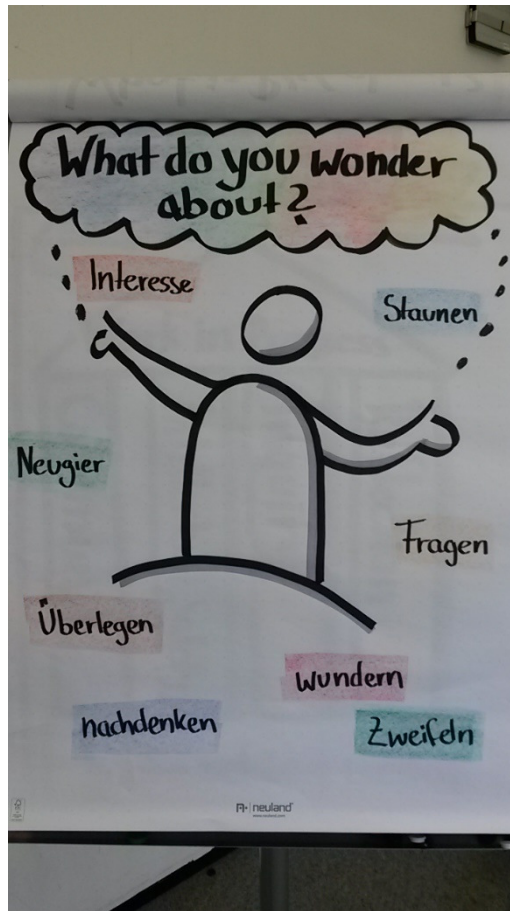
- Warum gibt es Farben?
- Warum sind Häuser nicht kunterbunt?
- Warum ordnet man Mädchen die Farbe Rosa und Jungen die Farbe Blau zu?

- Warum gibt es verschiedene Länder und nicht einfach ein großes Land?
- Warum gibt es Länder? / Wie und warum wurden die verschiedenen Länder gegründet?
- Warum gibt es Kriege?



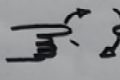




Bildergalerie In-Service-Training













Gesten / Regeln

- Community Ball
 - Gesprächsgegenstand
 - Einladen / Aufrufen
- Regeln / Gesten
 - lauter bitte 
 - leiser bitte 
 - Noch einmal 
 - Nachfrage 
 - Neue Idee 

Einführung

- Begrüßung Namensschilder verteilen
- Community Ball 
 - Impuls + Erstellen → Namen geben?
 - Regeln → wozu ist der Ball?
 - Namensball spielen
- Gesprächsregeln "intellectual safe place"
- Was ist Philosophieren
 - What do you wonder about?
 - Vermutungen / Schlagwörter festhalten

Gesprächs-Werkzeuge

-  Was meinst du mit...?
- Gründe 
-  Vermutungen
- Stimmt das? 
-  Schlussfolgerung
- Beispiel 
-  Gegenbeispiel

2. Einheit

- Begrüßung
- Impuls z.B. Bilderbuch/Geschichte
- + Wdh. der Regeln
- + Gesten
- Verbale Reflexion

3. Einheit

- Begrüßung
- Impuls
→ Abstimmung

Wie kommen ^{||} Gedanken in den Kopf?

Warum ^{||} träumen wir?

Was ist hinter dem Weltall?

Können Tiere denken? | → Mind-Map vorbereiten

- Reflexion

ab der 4. Einheit

- Fragen sammeln
z.B. Wonderbox
- (Blinde) Abstimmung
- Denkmittel
- individuell + situativ
- „Dabei haben“ (z.B. Alt-Zettel)

- Begrüßungs- und Verabschiedungsritual

Reflexion

- Zielscheibe (alle)
- klein oder groß?
- Feedback (verbal)
- Feedback (schriftlich)
- z.B. Gedankenblase

⇒ Abfolge individuell

- 1) ~~Wir~~ Wir haben einander zugehört.
- 2) Das Gespräch war für mich interessant.
- 3) Ich habe mich in der Gruppe wohlfühlt.
- 4) Ich konnte mich auf meine Art ^{beziehen} ~~einbringen~~.